

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Römische oder deutsche Monatsnamen?

diktierter! . . . Eine deutsche Jugend wird Ihnen nie gehören, wenn Sie nicht mit der deutschen Jugend leben . . . Ich verlange vom deutschen Lehrer, daß er Gemeinschaftsmensch ist, daß er mitmarschiert in gleichem Schritt und Tritt. Ich suche überhaupt keinen Ruhm für mich in dieser ganzen Zeit der Arbeit als den einen, zum ersten Male in Deutschland einen Lehrer geschaffen zu haben, der neben dem Offizier an Ehre gleich stark, hoch angesehen vor dem deutschen Volk marschiert . . . Wir müssen mit den Erziehern von heute die nächste Generation, so gut es geht, heute schon erziehen. Das hätte ich nicht gekonnt ohne den Nationalsozialistischen Lehrerbund . . . Ich habe mir den NSLB. gedacht als ein Erziehungsinstitut, das lebensmäßig von der Kameradschaftlichen Seite allmählich die neue Lehrerschaft mitbilden hilft. Nun sagt man mir, es gibt doch noch andere Organisationen. Ja, gewiß gibt es die. Aber das müssen Sie mir nun doch nicht zumuten als altem Nazi, daß ich diesen gleichgeschalteten Organisationen die Aufgabe der nationalsozialistischen Gemeinschaftserziehung in die Hand gebe . . . Nur glauben Sie mir eines: Wenn ich eine Beratung haben will, dann hole ich sie mir nicht aus Vereinen . . . Der Pg. Schemm hat von mir den Auftrag bekommen, die Organisation zusammenzufassen. Diese Organisation ist maßgebend, und sonst keine andere auf der Welt . . . Es braucht heute niemand seine Interessen zu vertreten, denn das nützt nichts. Es gibt einen, der unter der Devise für das Ganze auch seiner Lehrerschaft gedenkt: der Führer! . . . Es gibt nur eines: der ewigen Anlehnung, der Selbstsucht, stellt sich ewig wachsam die ewige Erziehung entgegen. Die Reibungslosigkeit zwischen Partei und

Staat und zwischen den Schichtungen untereinander wird immer so klein sein, wie die Menschen, die hier führen und verantworten, groß sind . . . Die Jugend hat im NSLB. ein Sprachrohr . . . für mich zum amtlichen Verkehr brauche ich nur eine einzige Stelle, das ist die Bewegung der Partei. Ich kenne keine andere . . . ich werde keine andere Organisation anerkennen . . . Ich will nicht, daß der deutsche Lehrer schlechter gestellt wird in diesem Staat, als der Bauer und Arbeiter, dessen Ehre heute keiner mehr anzutasten wagt . . . Die Jugend ist hinter der Spitze der Erzieher abgebogen ins Dritte Reich, während die Erziehererschaft meistens noch . . . im alten Zustand der Beharrlichkeit weitermarschierte. Die Jugend ist dann abgebogen und hat in der Erziehererschaft eine Führung nicht gehabt . . . Verlassen Sie sich darauf, daß ich ein neues Verhältnis herstellen werde . . . Wir müssen uns jetzt in ein neues Verhältnis zueinander begeben . . . ich werde aber nicht dulden, daß in Deutschland eine gutwillige Erziehererschaft in irgendeiner Weise summarisch abgeurteilt wird . . . Die große Neuordnung der Disziplin muß sich nun allmählich abzeichnen in der kommenden Generation . . . Ich kann ohne Sie nichts, Sie müssen mitmachen. Sie müssen sich von mir führen lassen, Sie müssen mit mir zusammenarbeiten. Der Erzieher der Zukunft ist ein ruhelos ewig im Dienst Befindlicher, leidenschaftlich seiner Aufgabe Ergebener . . . Lassen Sie mich unter Ihnen als Ihr Kamerad Deutschlands erster Erzieher sein und bleiben." (Die von oftmaligem, lebhaftem Beifall unterbrochene Rede des Ministers fand am Schlusse begeisterte und langanhaltende Zustimmung.)

Römische oder deutsche Monatsnamen?

Von A. Meusel.

Erziehung zur Sprache ist unmittelbar
Erziehung des Charakters.

E. Kriek.

Seit ihrem Bestehen trägt „Die badische Schule“ an ihrem Kopfe unter dem Zeichen des Hakenkreuzes die deutschen Monatsnamen. Daß dies keine persönliche Schrulle der Schriftleitung ist, mag man daraus abnehmen, daß zur selben Zeit fast alle deutschen Zeitschriften die deutschen Monatsnamen brachten und zwar, ohne daß es von einer Zentralstelle her angeordnet worden wäre. Vielmehr brach der Wille zum deutschen Sprachausdruck von selbst aus der Tiefe des Volkes auf und wartet nur noch darauf, am Ende von oben her, der neu errungenen Einheit des Volkes entsprechend, einheitlich gestaltet zu werden.

Mit Freude haben besonders diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, die aus dem Wandervogel und der Jugendbewegung hervorgegangen sind und hier den

deutschen Menschen zu gestalten suchten, diese Kundgebung der Schriftleitung begrüßt und sie als Sinnbild aufgefaßt für den Grundwillen, der sie treibt und durch den sie auf den Leser wirken will. Vielleicht ist manchem die Änderung der Monatsnamen so geringfügig erschienen, daß er sie zunächst gar nicht beachtete. Daß es aber heute noch Erzieher gibt, die sich gegen eine solche nicht nur im Zuge der jüngsten Ereignisse liegende, sondern, wie wir noch zeigen werden, seit Jahrhunderten angebahnte Entwicklung stemmen wollen, scheint zunächst unglaublich. Und doch hat es „ein alter, aber nicht altmodischer Schulmann“ aus der Perle des Breisgaus gewagt, seine vergifteten Pfeile auf den Schriftleiter abzuschleßen, als tapferer Kämpfer natürlich aus dem Hinterhalt ohne Namensnennung. Der Herr Anonymus kann nicht begreifen, „daß man die schon seit Jahrhunderten gebräuchlichen Monatsnamen jetzt umtaufen zu müssen glaubt“. Er fragt: „Was will man denn mit diesen alten Monatsnamen wie Gilbhart, Nebelung usw. Letztes Jahr z. B. war der

Monat Oktober durchaus kein Gilbhart. Und als Nebelung könnte man insbesondere in der Rheinebene eine ganze Reihe von Monaten bezeichnen. In wessen Kopf ist denn diese Marotte gewachsen, unsere in der ganzen Welt mindestens ähnlich lautenden Monatsnamen zu ändern? Waren es denn die alten Germanen, welche unsern heutigen Kalender geschaffen haben? Sorgen Sie dafür, daß vom neuen Jahr an wieder die bisherigen und in der ganzen kultivierten Welt gebräuchlichen Monatsnamen am Kopf der 'Badischen Volksschule' erscheinen." Zum Schluß entblödet sich der Herr Kollege nicht, sogar Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ für seine Auffassung ins Feld zu führen und seine mißverständenen Zitate noch mit persönlichen Anrempelungen zu verbinden.

Erheben wir uns aus den Niederungen dieser Sorte Polemik zur Ebene, wo Idee kämpft gegen Idee, so bemerken wir, daß hier völkisches Sprachbewußtsein gegen internationales, kosmopolitisches Denken steht. Auf welche Seite einer im Kampfe tritt, das bestimmt hier wie bei allen Streitigkeiten (z. B. in der ja viel wichtigeren Frage der Brechung der Zinsknechtschaft) nicht die Wissenschaft, sondern die Denkart und Gesinnung eines Menschen. Die Wissenschaft an sich liefert sowohl dieser wie jener Front die Waffen, es kämpfen aber nicht die Waffen, sondern die Menschen mit ihnen. Zunächst ist ja in unserem Volke der Internationalismus im Sprechen und Denken weitgehend durchgedrungen; denn „in unserer innersten Art lag je etwas Nachgiebiges, der ausländischen Sitte sich Anschmiegendes“ (J. Grimm). Es scheint ein fast unausrottbarer Erbfehler des Deutschen zu sein, alles Fremde, und sei es noch so wertlos und unsinnig, mehr zu schätzen als das Eigene.

Gerade wir Erzieher sind in erster Linie aufgerufen zur Abwehr dieser Überfremdung, zur Reinigung und Entwelschung der Sprache. Wem es jedoch gleichgültig ist, wie er spricht, ob deutsch, lateinisch oder esperanto, dem ist nicht zu helfen. Ihn werden wir nicht überzeugen können und wenn wir mit Engelszungen redeten. Wer aber weiß, daß Erziehung zur Sprache unmittelbar Erziehung des Charakters ist und daß auch ein Volk wie der einzelne erst in hartem Ringen zu sich selbst und zum Bewußtsein seines eigentlichen Wesens kommt, dem wird es nicht zu gering dünken, sich um die deutsche Sprache auch im Kleinen und Einzelnen zu kümmern. Denn nicht nur offenbart sich der Volksgeist am reinsten, freiesten und mächtigsten in der Sprache, sondern unsere Volksbezeichnung selbst weist auf diese Bedeutung des Sprachlichen hin: Deutsche wurden anfänglich im Gegensatz zu den lateinisch sprechenden Klerikern diejenigen genannt, die wie das gemeine Volk, d. h. volksmäßig (althochdeutsch *diutisc*) sprachen. Schämen wir uns also nicht, deutsch zu sprechen und auch die Monate mit der uns angestammten Sprache zu bezeichnen.

Um unsere Frage zu klären, wollen wir mit deutscher Gründlichkeit das Wichtigste, was die Philologie zu unserem Thema zu sagen weiß, heranziehen. Vielleicht verstehen wir besser, was die Freunde der internationalen römischen Namen an ihnen so anziehend finden, wenn wir diese etwas genauer, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, unter die Lupe nehmen, und auch der

tiefere Gehalt der deutschen Monatsnamen erschließt sich erst einer eingehenderen Betrachtung.

*

Die Hauptereignisse im Kalender der alten Römer waren die beiden Sonnenwenden, der höchste und der tiefste Stand der Sonne. Sie teilten das Jahr in zwei gleiche Teile, Sommer und Winter, aus deren nochmaliger Teilung die vier Jahreszeiten entstanden und deren abermalige Drittelung schließlich auf zwölf Abschnitte des Sonnenjahres führte.

Ging man aber vom Mondwechsel aus, so gelangte man zu dreizehn Perioden. Aus diesem Widerstreit des Mond- und Sonnenjahres ging schließlich die Sonne als Siegerin hervor, aber der geschlagene Mond ließ doch bei uns den Zeitabschnitten wenigstens noch den Namen. Ursprünglich scheint das römische Jahr wie heute bei uns mit dem Januar begonnen zu haben; der doppelköpfige Janus, der Gott allen Anfangs und allen Endes, läßt keinen Zweifel daran aufkommen. Später aber ließ man dem Mars den Vortritt, und gerade zur Festigung dieser neuen Ordnung scheint man die Zählnamen Quintilis (später Julius), Sextilis (später Augustus), September, October, November und December eingeführt zu haben, an deren Stelle höchst wahrscheinlich früher andere Bezeichnungen standen. Als man schließlich wieder zum Januar-Beginn zurückkehrte, waren die Zählnamen so ins Volk gedrungen, daß sie trotz ihrer Unsinnigkeit ihren Platz behaupteten. Die Zählnamen zeigen eine Armut an Phantasie, die nicht mehr übertroffen werden kann und nur bei einem Volke möglich ist, das sogar seine Kinder (als Quintus, Sextus, Decimus) mit Nummern bezeichnete. Unserem Volke, das im wesentlichen nicht abstrakt rationalistisch, sondern konkret intuitiv denkt, sind sie nicht gemäß. Sie konnten nur in einer Zeit eindringen, in der unser Volkstum kraftlos am Boden lag und wehrlos allem Fremden ausgeliefert war. Zudem stimmen die Zahlen nicht einmal mehr. Diese Namen sind von keinem Standpunkte aus mehr zu verteidigen. Sie müssen verschwinden.

Und auch Julius Caesar und Octavianus Augustus liegen uns so fern, daß wir keinen inneren Antrieb verspüren, uns dauernd an sie erinnern zu lassen. Wenn wir unsere Monate nach großen Männern benennen wollten, dann nach deutschen.

Die übrigen sechs Monate sind nach römischen Göttern oder Kultgebräuchen benannt.

Der Januar hat seinen Namen nach Janus, dem altitalienischen Gott des Sonnenlaufes sowie der Eingänge und Durchgänge, der Türen und Tore (*janua* = *Türe*). Seit dem 12. Jahrhundert ist der Monatsname als *jennare*, *jennar*, *jenner*, *jener* von den Deutschen übernommen worden. Im 16. und 17. Jahrhundert war *jener* allgemein üblich. Diese schon stark eingedeutschte Form wurde aber später wieder von Januar stark verdrängt; so trägt z. B. Lessings erster erhaltener Brief das Datum des 20. Jenner 1749, die Briefe von 1753 an haben Januar. So interessant das alles für den Philologen sein mag, so ist doch nicht einzusehen, weshalb wir unsern ersten Monat nach einem römischen Türgott benennen sollen, von dem nur der Gelehrte etwas weiß, der für das Volk aber ein leeres Fremdwort ist.

Der Februar war der Reinigungs- und Sühnemonat der Römer (februaire = reinigen). Februar hieß das in Rom alljährlich zu Ende dieses Monats begangene Reinigungsoffer und Sühnfest, an dem das Volk von Sünde und Schuld gereinigt wurde. Die hier zu Grunde liegenden orientalischrömischen Anschauungen von Befleckung und Reinigung sind der Seele unseres Volkes ursprünglich ganz fremd, so daß es nichts schadete, wenn auch dieser Name verschwände. Näher läge dem Sinn der Deutschen der nach dem Kriegsgott benannte März. Für die Feststellung der Zeit, in der die römischen Namen bei uns eingeführt wurden, sind die Formen westf. märte, mndd. merte und ndl. maart wichtig, die es (nach Kluge) wahrscheinlich machen, daß März vor der ahd. Lautverschiebung, etwa im 5. Jahrhundert entlehnt wurde. Die Deutung des April ist unsicher. Vielleicht gehört das Wort zu apricus = sonnig, besonnt oder zu aperire = öffnen und ist dann mit Varro als aperilis zu deuten: „quod ver omnia aperit“, der öffnende Monat, der Simmelschlüssel. Auch dieses unserem Volke völlig unverständliche Welschwort kann leicht entbehrt werden.

Seit früher Zeit völlig eingebürgert ist dagegen der von unzähligen Dichtern besungene Monat Mai, lateinisch Maius, das für Magius stehen und den Monat des Wachstums bezeichnen soll, nach andern ist es der der Göttin Maja geweihte Monat. Auf den 1. Mai, den Tag uralter frühlingssfeite und des Hebrantzes auf dem Brocken, hat die deutsche Regierung das fest der Arbeit gelegt. Die Beibehaltung dieses Namens wäre sehr zu erwägen.

Ob Juni als Junonius der Simmelskönigin und Gemahlin des Jupiters Juno geweiht oder ob er mit der Junia gens, welcher der erste Konsul der Römer L. Junius Brutus und der Mörder Caesars M. Junius Brutus angehörten, zusammenzubringen ist oder ob es schließlich wie junior zu juvenis (jung, jugendlich) gehört, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Sicher ist nur, daß alle drei Deutungen uns als Deutsche nichts angehen.

An der Ableitung des Monatsnamens Juli kann deutlich der Einfluß der Grundhaltung eines Forschers auf das Ergebnis seiner wissenschaftlichen Untersuchung beobachtet werden. Ohne Zweifel besteht ein Zusammenhang zwischen dem römischen Monatsnamen Julius und dem nordischen Julmonat. Aber während z. B. Weinhold (Die deutschen Monatsnamen, S. 4 und 47) überzeugt ist, daß dieser Jul „trotz allen damit gemachten germanistischen Versuchen“ nichts anderes ist als der römische Julius, daß also jener Name von dem Mitsommer auf den Mitwinter übertragen wurde, kommt z. B. Jakob Grimm (Geschichte der deutschen Sprache, S. 106 f.), von denselben wissenschaftlichen Voraussetzungen ausgehend, zur entgegengesetzten Auffassung: Er nimmt das Übergleiten der Namen von der Winter- zur Sommer Sonnenwende an. Julius und Jul bedeuten nach ihm nichts anderes als Sonnenmonat, nach dem Sonnenrad selbst (man vergleiche die verwandten Wörter lat. sol, griechisch ἥλιος), und es wäre nach seiner Meinung höchst gezwungen, „unsere gothischen, sächsischen, nordischen Namen, die noch heidnischen Beigeschmack haben, aus dem uns durch die Kirche zugebrachten römischen

Kalender herzuleiten“. Wir schließen uns Grimm an. Gern geben wir den römischen Juli auf, aber den nordischen Julmond möchten wir vor dem Untergang bewahren.

Ebensowenig glaubt J. Grimm, daß der August seinen Namen unmittelbar vom Kaiser Augustus habe, sondern er möchte ihn lieber mit lat. augere (wachsen machen) in Zusammenhang bringen, mit dem ja auch augustus (erhaben, majestätisch) verwandt ist, das zuerst nur Beiname Octavians war und später auf alle folgenden Kaiser überging.

Daß die aus nüchternstem römischem Rationalismus hervorgegangenen oder auf uns fremder Mythologie beruhenden Namen nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa die bodenständischen Benennungen verdrängten und schließlich international wurden, kann zwar aus den zu Grunde liegenden historischen Tatsachen (Einführung der lateinischen Sprache als Kirchen- und Gelehrtensprache u. ä.) verstanden werden, ist aber vom völkischen und sprachlich-ästhetischen Standpunkte aus als Niedergang und Verlust zu betrachten. Erstarkendes Volkstum sucht seinen Ausdruck in eigener Namengebung. An Stelle der importierten Wortware soll das aus der Verbundenheit mit Natur und Volksitte gewachsene, mit praller Anschaulichkeit erfüllte deutsche Wort treten, das auch unser Gemüt anspricht und verborgene Saiten in uns zum Klingen bringt. So nur können wir die wuchernde Überfremdung wieder rückgängig machen und durch die Sprache vorstoßen zum eigenen Selbst unseres Volkes.

Wenn wir von der Abwehr des Fremden zur aufbauenden Arbeit übergehen und uns der Betrachtung der deutschen Monatsnamen zuwenden, so wird uns nicht die Armut unserer Sprache, sondern ihre fast unererschöpfliche Fülle zu schaffen machen. Ungefähr 200 verschiedene Monatsnamen sind am Baume unserer Muttersprache gewachsen. Fast jeder Stamm und jede Zeit hat deren einige erzeugt. Vielleicht ist jetzt, da Deutschlands innere Einigung nach Jahrhunderten der Zwietracht endgültig vollzogen wurde, auch die Zeit gekommen, die schönsten und besten dieser Blüten zu einem Strauße zu winden und ihn unserem Volke darzubringen.

Die alten Deutschen waren ein in ihrem Boden verwurzelt Bauernvolk. Daher erklärt sich leicht, warum sie sich bei Zeitangaben mehr an Vorgänge in der Landwirtschaft wie Saat und Ernte, an auffallende Naturereignisse, Witterungsverhältnisse und ähnliches als an den auch bei ihnen zur Zeitmessung benutzten Mondwechsel hielten.

Betrachten wir nun die alten Monatsnamen im einzelnen, so finden wir chronologisch an der Spitze spätere Reste eines gothischen Kalenders sowie die in der Snorra Edda angeführten Monatsnamen, die jedoch für unseren praktischen Zweck nicht in Betracht kommen. Von den von dem angelsächsischen Kirchenhistoriker Bede (gestorben 735) zusammengestellten angelsächsischen Monatsnamen sind in diesem Zusammenhang lediglich eosturmōnad (Ostermonat) und giuli (Jul) bemerkenswert. Einhart berichtet uns in seiner vita Caroli Magni c. 29, daß vor der Regierung Karls bei den Franken teils lateinische, teils barbarische, d. h. deutsche Monatsnamen im Gebrauch

waren. Die fremden Namen, die durch den Verkehr mit den Romanen und wahrscheinlich auch durch die Kirche Eingang gefunden hatten, suchte Karl durch folgende rein deutsche, wahrscheinlich in der Hauptsache auf schon früher im Volke gebräuchliche Namen zurückgehende Reihe zu ersetzen:

- | | | |
|-------------------|------------------------|------------------|
| 1. Wintarmānoth | 2. Hornunc | 3. Lenzinmānoth |
| 4. Ostarmānoth | 5. Wunnimānoth | 6. Brachmānoth |
| 7. Hewimānoth | 8. Aranmānoth | 9. Witumānoth |
| 10. Windumemānoth | 11. Herbist-
mānoth | 12. Heilagmānoth |

Wintarmānoth, Lenzinmānoth und Herbistmānoth bezeichnen Jahreszeiten. Wunnimānoth, Brachmānoth, Hewimānoth, Aranmānoth, Witumānoth und Windumemānoth haben Bezug auf die Landwirtschaft, Ostarmānoth und Heilagmānoth sind nach religiösen festen benannt. Auf die Bedeutung der einzelnen Namen wird später noch eingegangen werden.

Wurde das Ziel der Verdrängung der römischen Monatsnamen infolge der religiösen und kulturellen Entwicklung der folgenden Zeit, man denke etwa an Ludwig den Frommen, auch nicht erreicht, so bildeten diese Namen doch fortan meist den Ausgangspunkt für alle weiteren Versuche, deutsche Monatsnamen einzuführen.

In den Urkunden des Mittelalters finden sich nur spärlich deutsche Monatsnamen; denn abgesehen davon, daß ja fast alle Schriftstücke lateinisch abgefaßt sind — erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts kommen vereinzelt auch deutsche vor — werden die Tage auch meist nach dem Kirchenkalender angegeben. Seit dem 14. Jahrhundert jedoch erscheinen Kalender mit deutschen Monatsnamen, und diese bilden neben den lateinisch-deutschen Wörterbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts hinfort die Hauptquelle.

Jakob Grimm gibt für das Mittelalter folgende Übersicht:

- | | | |
|-------------------------------------|--|---|
| 1. barmānet
volborn
hartmānet | 2. hornunc
spurkel | 3. merze |
| 4. aberelle | 5. meige | 6. brāchot
ander meige |
| 7. houwot
höumānet | 8. ougest
aust | 9. ander ougest
herbest |
| 10. ander herbest
winmōnt | 11. dritte herbest
wolmānet
erste winter-
mānet | 12. ander winter-
mānet
volrāt
hartmānet |

Im 15. Jahrhundert und mit einigen kleinen Änderungen auch im 16., 17. und 18. Jahrhundert finden wir neben den rein lateinischen folgende gemeindeutsche Namen:

- | | | |
|--------------|----------------|-----------------|
| 1. Jenner | 2. Hornung | 3. Merz |
| 4. April | 5. Mei | 6. Brachmond |
| 7. Heumonnd | 8. Augstmond | 9. Herbstmond |
| 10. Weinmond | 11. Wintermond | 12. Christmond. |

Mit geringen mundartlich bedingten Abweichungen sind diese alten Namen heute noch in der Schweiz lebendig.

Der Wille, die fremden Namen ganz zu verdrängen, wuchs, je mehr man sich in die älteste deutsche Literatur und Sprache vertiefte. 1781 verglich Justus Friedrich Kunde in der Zeitschrift „Das deutsche Museum“ die römischen Monatsnamen mit den deut-

schen Karls des Großen und schlug selbst folgende Reihe vor:

- | | | |
|----------------|------------------------------|------------------------------------|
| 1. Wintermonat | 2. Hornung | 3. Lenzmonat |
| 4. Ostermonat | 5. Wonnemonat | 6. Brachmonat |
| 7. Heumonat | 8. Ähren- oder
Erntemonat | 9. Herbstmonat |
| 10. Weinmonat | 11. Windmonat | 12. Heiligen- oder
Christmonat. |

Diesem Vorschlag schloß sich Wieland im teutschen Merkur von 1781 an, nur wollte er „Mond“ für Monat gesetzt haben. Aber schon vom Februar 1782 an erschienen bei Wieland wieder die lateinischen Namen und auch Voie, der Herausgeber des deutschen Museums, gab den Versuch bald wieder auf, nachdem er noch das Jahr 1782 mit einigen Änderungen — den Februar nannte er Taumond, den Juni nach niederländischem Muster Sommermond — durchgeführt hatte. Anscheinend war das Publikum nicht recht mitgegangen, ja Voß hatte direkt gegen die deutschen Namen Stellung genommen und das Vorhaben als „töricht, lächerlich und gegen den gesunden Menschenverstand“ bezeichnet.

Trotzdem werben für die deutsche Sprache begeisterte Männer immer wieder für die volksmäßigen Namen. So stehen sie z. B. in dem Almanach der deutschen Belletristen und Belletristinnen, Ulietea 1782 von J. Chr. Fr. Schulz, im Niederrheinischen Taschenbuch für die Liebhaber des Schönen und Guten, Düsseldorf, 1801, in dem Leipziger Almanach für Frauenzimmer und in dem bekannten Lehrer hinkenden Boten.

„Die deutsche Eiche“, Erste Monatschrift zur Förderung deutschen Sinnes, deutscher Gesittung und deutscher Reinsprache, herausgegeben von W. J. D. C. Brugger, Seidelberg, I. Jahrgang, 1850, brachte eine Artikelreihe „Über die Benennung der zwölf Monate“, in der der Verfasser sich mit der herzlichsten Bitte an Deutschgesinnte und ihre Sprache schätzende Deutsche wendet, „für die Monatsnamen sich keiner Fremdwörter zu bedienen oder solche nur in Klammern beizusetzen“. Er machte folgenden, von der „deutschen Eiche“ angenommene Vorschlag, den er im einzelnen begründete:

- | | | |
|-------------------------------|-----------------|------------------|
| 1. Schneemonat | 2. Hornung | 3. Lenzmonat |
| 4. Ostermonat | 5. Wonnemonat | 6. Brachmonat |
| 7. Heumonat | 8. Erntemonat | 9. Herbstmonat |
| 10. Wein-(Trau-
ben-)monat | 11. Wintermonat | 12. Christmonat. |

In neuerer Zeit setzte sich besonders der „Wandervogel“ für die deutschen Namen ein. Dieser Bund führte seine Mitglieder nicht nur auf froher Fahrt hinaus in die Natur, wo er sie wieder die im Boden und im urwüchsigen Bauerntum schlummernden Kräfte ahnen ließ, sondern er erzog sie, ohne vieles Reden und Predigen, einzig durch die Art seines Lebens und Wanderns zum deutschen Menschen. Deutsch-sein bewirkt aber deutsch-sprechen. Die alten W.-Ver werden sich wohl noch des schönen, so frisch und frank geschriebenen Jahrgangs 1912 ihrer Zeitschrift erinnern, der schon und nur die deutschen Monatsbezeichnungen hatte. Gebraucht wurden:

- | | | |
|--------------|---------------|-----------------|
| 1. Hartung | 2. Hornung | 3. Lenzmond |
| 4. Ostermond | 5. Wonnemonnd | 6. Brachmond |
| 7. Heumonnd | 8. Erntemonnd | 9. Herbstmond |
| 10. Weinmond | 11. Windmond | 12. Christmond. |

Diese Namen fanden schnell Eingang in die Kreise der Jugendbewegung, und ganz selbstverständlich schrieb man sie an den Kopf seiner Briefe, nur setzten sich allmählich an Stelle des etwas schleppenden -mond die Kurzformen Lenzing, Oster, Brachet, Zeuert, Ernting durch; Herbstmond wurde durch Scheiding, Weinmond durch Gilbhart, Christmond durch das alte germanische Jul ersetzt, so daß folgende Reihe entstand:

1. Hartung	2. Hornung	3. Lenzing
4. Oster	5. Mai	6. Brachet
7. Zeuert	8. Ernting	9. Scheiding
10. Gilbhart	11. Neblung	12. Jul.

Im Jahre 1928 hat der Allgemeine Deutsche Sprachverein versucht, einheitliche Bezeichnungen einzuführen. In Verbindung mit der Deutschen Turnerschaft, dem Akademischen Turnerbund, dem Deutschen Turnerbund (Österreich), dem Deutschen Turnverband (Tschchoslowakei), dem Deutschen Schulverein Südmärk und dem Alldeutschen Verband einigte man sich auf nachstehende Formen:

1. Eismond	2. Hornung	3. Lenzmond
4. Ostermond	5. Mai	6. Brachet
7. Zeuert	8. Erntemonat	9. Herbstmond
10. Weinmond	11. Nebelmond	12. Julmond.

Es scheint jedoch, daß die in der Jugendbewegung gebräuchlichen Namen allmählich den Sieg davontreiben. Zwar werden vom rein philologischen Standpunkt gegen manche Formen wie Ernting, Scheiding, Gilbhart, Neblung Einwände erhoben: Die Endung -ing ist in diesem Zusammenhang althochdeutsch und mittelhochdeutsch nicht zu belegen, und Gilbhart und Neblung sind, soweit mir bekannt, ziemlich junge Bildungen. Aber hat nicht die Gegenwart daselbe oder vielleicht noch ein größeres Recht als die Vergangenheit? Darf sie nicht auch sprachschöpferisch tätig sein, und entscheidet nicht letztlich das Volk und sein Sprachgebrauch? Selbstverständlich soll und wird auch vor der Entscheidung der sachkundige Rat der Sprachmeister von der maßgebenden Stelle gehört werden. —

Dieser kurze Gang durch die Geschichte der Reformbestrebungen dürfte den Einwand der Gegner entkräften, die behaupten, diese Namen seien in neuester Zeit von fanatischen Deutschümlern willkürlich erfunden worden. Sie sind vielmehr, wie wir sahen, fast alle uralt und ferndeutsch, und auch die in neuerer Zeit gebildeten begrüßen wir als Zeichen der ungebrochenen, jugendlichen Schöpferkraft unserer Muttersprache.

Um auch den hartnäckigsten Gegner zu überzeugen, sollen zum Abschluß die Namen noch einmal im einzelnen betrachtet und ihre Erklärung und Deutung, soweit möglich, versucht werden. Und es wird ein neuer Beweis ihrer Echtheit sein, daß sie diese genaue Untersuchung nicht nur ertragen, sondern dabei an Wert und Glanz nur gewinnen.

1. Den Januar hat man im Deutschen recht bezeichnend und leicht verständlich Eis- oder auch Schneemonat genannt, da gerade in diesem Monat König Winter in unserem Lande ein besonders strenges Regiment führt. In alten Zeiten, als noch im Winter die Wölfe, vom Hunger getrieben, die Dörfer umschlichen, hieß er auch Wolfsmoat. Hans Sachs läßt den Januar sagen:

„Ich mach den wolf zu eynem jeger
Der in dem Schnee hat sein geleger,
Die hirschen felt er auff den weyern,
Er heult grausam und thut nicht feyern,
Wo er kein viech ergreifen kan,
Reist er dernider weib und man.“

An anderer Stelle heißt es bei demselben Dichter:

„Auch haiff ich treschen das Korn auff,
Sunst frist es auff der garb die Mauff.“

Daher nannte man den Januar vereinzelt auch Dreschmonat. Doch scheint der ältere Name Hartmond oder Hartung den Sieg davonzutragen. Er ist nach Jakob Grimm (Geschichte der deutschen Sprache I, S. 98) nicht von einem Beiwort hart herzuleiten, vielmehr von einem Hauptwort „der hart“, das noch in Bayern den gefrorenen Schnee, die Schneekruste bezeichnet. Jedenfalls hängt es auch mit den Wörtern der Harsch = Schneekruste, gefrorener Schnee und verharschen = sich verhärten zusammen, deren Ursprung und Wortgeschichte im übrigen unklar ist. Daß der Name nicht erst neuerdings erfunden ist, mag man daraus ersehen, daß sich „hardemaynd“ bereits in einer Urkunde von 1382 findet. Heute noch wird der Name in Oberhessen, im Westerwald und am Niederrhein bis Köln gebraucht, auch in bestimmten Teilen Hollands und Belgiens ist der hardmaand bekannt. Es stimmt: Das Volk weiß nichts von der Etymologie und Verbreitung dieses Namens und braucht es auch nicht zu wissen. Aber so wunderbar ist die Zauber- macht der Sprache, daß jeder Deutsche ganz unbewußt in dem Worte Hartung die ganze Strenge und Gewalt des nordischen Winters spürt, den Schnee knirschen hört und spiegelnde Eisflächen vor seinem Auge sieht. Darum verdient es der Hartung, an Stelle des fremden, farblosen Januar zu treten.

2. Über den ohne Zweifel uralten Hornung haben sich die Gelehrten bisher vergeblich den Kopf zerbrochen und die verschiedensten Deutungen versucht. Manche meinen, der Monat sei Hornung genannt worden, weil in dieser Zeit die Hirsche ihr Geweih abwerfen, andere, weil beim herannahenden Frühjahr das Hirtenhorn geblasen, wieder andere, weil in diesem Monat das feierliche Trankopfer aus Urhörnern dargebracht wurde. Nach Jakob Grimm (Gesch. d. d. Spr. I, S. 83) hat der Name vielleicht Bezug auf das Himmelszeichen des Widders, der altnordisch hyrnigr heißt, und bedeutet soviel wie illegitimer Sohn; irgendwie scheint das Wort mit dem symbolischen Ausdruck „der Gehörnte“ zusammenzuhängen. Ähnlich Kluge (Etym. Wörterb. S. 224), der annimmt, der Name beruhe auf horn = Winkel und bezeichne die Zurücksetzung des nur 28 Tage zählenden Februar hinter den „vollgeborenen“ Januar mit seinen 31 Tagen. In seiner Grammatik faßt Jakob Grimm Hornung einfacher als kleiner Horn, wie der Februar im Gegensatz zum großen Horn, dem Januar, auch genannt wurde. So heißt es bei Seume:

„Hier wird ein Arm und dort ein Bein
mir in der Schlacht zerschlagen;
und hats der feldscher gleich geflickt,
mit jedem großen Horne drückt
das flickwerk mich verteuflert.“

Und sprichwörtlich sagte man:

„Das kleine Horn spricht zum großen Horn:
hätt' ich die Macht wie du,
ließ ich erfrieren das Kalb in der Ruh.“

(Simrock, Sprichw. 201.)

Weinhold hält diese Deutung für die richtigste und glaubt, daß der Hornung ganz einfach nach der Winterfalte, dem hornharten Frost benannt sei, wie schon aus dem im 15. Jahrhundert entstandenen Breslauer Monatsgedicht zu entnehmen ist, wo es heißt:

„Von dem harten horne ist der hornung genant,
Dy herteste Felde kommet denne yn die lant.“

Hierzu würde passen, daß Richard Loewe in seinem „Deutschen Wörterbuch“ Hornung zu altisländisch hiarn = hartgefrorene Schneemasse stellt.

Wie dem auch sei, trotz der unsicheren Deutung verdient der Name doch erhalten zu werden; denn er ist nicht nur bereits im Althochdeutschen als hornung und hornunemanoth zu finden, sondern in der Zwischenzeit ununterbrochen, besonders in Österreich, Tirol und Bayern, im Volke lebendig geblieben, ja sogar in der Schweiz offiziell in der Schriftsprache verwendet worden.

3. Lenzing ist der von den alten Deutschen so heiß ersehnte Frühlingsmonat (von althochdeutsch lenzo, Nebenform lenzin, neuhochdeutsch Lenz), dessen Ankunft in vielen Kinder- und Volksliedern besungen wird. Er kommt schon unter den Monatsnamen Karl d. Gr. als lengizinmanoth, lenzinmanoth vor; das Mittelalter kennt ihn als lenzemanot und das schon erwähnte Breslauer Monatsgedicht sagt von ihm:

„yn dyßem monde der lenze uns entspringet,
an sinte Petirs tag wenn man dy messe synget.“

Auch in neuerer Zeit blieb der Name im Gedächtnis. So unterzeichnete z. B. Schiller die Widmung des ersten Festes der rheinischen Thalia an Karl August: Mannheim, den 14. des Lenzmonats 1785.

Der Name wird vom Volke an Stelle des fremden März leicht und gern wieder aufgenommen werden.

4. Das Wort Ostermonat ist wieder ein schönes Beispiel für den Einfluß der Weltanschauung auf das Ergebnis der Forschung. So zweifelt Jakob Grimm keinen Augenblick daran, daß die von Beda gegebene Nachricht, der Ostermonat habe seinen Namen von einer Göttin namens Eostre, die die Germanen auf einem besonderen Feste feierten, auf Wahrheit beruhe. Welchen Grund hätte auch dieser Mönch haben sollen, eine heidnische Gottheit zu erfinden? Ihm schließt sich auch Friedrich Kluge an, nach dem Ostern auf dem Namen einer altgermanischen Frühlingsgöttin Austrô beruht, die mit dem Indischen usrà = Morgenröte identisch sein soll (zwischen s — r wird im Germanischen t eingeschoben). Die altindogermanische Aurora (Morgenröte) hat demnach bei den Germanen den Charakter einer Tageslichtgöttin mit dem einer Lichtgöttin des Frühjahrs vertauscht. Später muß dann der Name des heidnischen Festes auf das von der Kirche zur gleichen Zeit gefeierte Fest der Auferstehung Christi übertragen worden sein. Weinhold aber hält Bedas Erklärung für unmöglich und eine

üble Spielerei und kann nicht an eine heidnische Göttin Eostre (Ostara) glauben, „solange nicht bewiesen ist, daß das kirchliche Hauptfest nach einer heidnischen Göttin genannt werden konnte“. Er deutet ihn einfach als Frühlingsmonat, nach der Morgenröte oder dem Aufgang (ostara) des Jahres, dem Frühling, wobei er doch indirekt Beda und Jakob Grimm recht geben muß; denn Ostara ist eben dieser personifizierte Aufgang des Jahres.

Herder (Eid 12) spricht von „dem blühenden Ostermonat, da die Erde grün sich kleidet“.

Der Name Ostermonat oder kurz Oster dürfte sich bei der Beliebtheit des Osterfestes rasch einbürgern.

5. Für Mai ist Blüten-, Blumen- oder Rosenmond vorgeschlagen worden. So schreibt Voie im Göttinger Almanach 1774 S. 26:

„Seiðt euch vielleicht das Schicksal nur
Im Blütenmond und Rosenmonde lieben ...?“

In Schwaben soll sogar nach Grimm der Ausdruck Lustmonat üblich sein.

Am meisten Aussicht, durchzudringen, hat jedoch der für unsere heutige Auffassung etwas süßliche Wonnemonat, wenn man nicht bei Mai eine Ausnahme machen und diesen Namen beibehalten will, um der Dichter willen, die ihn in unzähligen Gedichten gepriesen haben. Man denke auch an unsere schönen alten Volkslieder: „Wie schön blüht uns der Maien ...“, „Der Maien ist kommen ...“ und andere.

Das Wort Wonnemonat, das sich als wunnimānot oder winnemānot schon bei Karl d. Gr. findet, stammt aus dem Sirtenleben und bezeichnet ursprünglich den Monat, in dem das Vieh ausgetrieben und die Alp bezogen wurde, heißt also ursprünglich Weidemonat. Früh schon ist die Umdeutung in Wonne = Freude erfolgt, wie wir aus der Formel „wunne und weide“ schließen können, in der bei Dichtern des 12. und 13. Jahrhunderts beide Worte schon in übertragenem Sinne gebraucht werden. — Den wonnemaand kennt man übrigens auch im Niederländischen.

6. Aus dem Landwirtschaftskalender des germanischen Bauernvolkes stammt auch der Brachet. Er ist als brachhoz, brâchot, brachet, brâchmānet seit dem 13. Jahrhundert in den Urkunden nachweisbar, z. B. bei Hans Sachs: „der brachmonat der hat heißen glast“ und an anderer Stelle: „der brachmon und hewmon“, war hauptsächlich in Bayern und Schwaben gebräuchlich und lebt heute noch in Tirol und bei den oberitalienischen Deutschen, auch die Schweiz und gewisse Landschaften der Niederlande (braakmaand) kennen ihn. Die Deutung des Namens gibt das Breslauer Monatsgedicht. Dort heißt es:

„der brochmonde her och heyst
Von dem roczigen gebawer allermeyst
Sy reysen denne das felt umme
Dy lenge und och dy fromme
Und machens bequeme czu der czeit.“

Der Name geht zurück auf das althochdeutsche brâhha, die Brache (von brechen), und bedeutet also den Monat, in dem die Felder, die in der Dreifelderwirtschaft bisher brach lagen, umgebrochen wurden.

7. An den Brachet schließt sich in seiner Form der Zeuet oder Zeuert an, der zeigt, wie wichtig die

Seuernte für die alten Deutschen war. Wir finden ihn schon bei Karl d. Gr. und später als houwots (1240), hoewat (1330), howacz, hüwet, heuet und heuget. Bei Dankrotsh lesen wir:

„Julius ze tütsche howmonet genant,
Des froewet man sich durch alle lant,
Vnd aller menglich sibet in gerne,
Denn er bringet uns die erne.“

Luther schreibt einen Brief „am zehenten tage des heumonds“. In der neueren Zeit findet der Heumond Eingang in fast alle Kalender und Zeitschriften, die deutsche Monatsnamen gebrauchen. Auch in Flandern kennt man den „howimaand“. Die Kurzform Heuet kommt jedoch als Monatsname nur noch bei den venetianischen Deutschen vor, sonst bedeutet Heuet (z. B. in der Schweiz) die Seuernte.

Da trotz der Industrialisierung unseres Landes das Bauerntum immer noch den Kern und Lebensquell unseres Volkes bildet und da auch heute noch die Seuernte mit ihrer meist unter strahlendem Himmel ausgeführten und verhältnismäßig leichten Arbeit eine Zeit der Freude für alt und jung ist, kommt für diesen Monat so leicht kein anderer Name in Betracht.

8. Wie Wonnemond, Brachet und Heuert zeigt auch der Erntemonat oder Ernting die Bedeutung der Landwirtschaft für unser Volk. Er begegnet als aramānoth schon bei Karl d. Gr. und behauptete sich durch die Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Tage. Welcher Deutsche empfindet nicht in diesem Wort den Segen der Ernte, wer hört nicht den Klang der Sicheln und Sensen, wer sieht nicht die Arbeiter auf dem Felde, die hochbeladen nach Hause schwankenden Wagen, die Freude und Dankbarkeit in den Gesichtern der Bauersleute nach getanem Werke? Daneben verblasst der Name August zum Nichts, mag er nun vom Kaiser Augustus kommen oder sonst woher.

9. Die einfache Übersetzung des Septembers mit Siebemonat, wie wir sie bei den venetianischen Deutschen finden, ist natürlich kein Ersatz. Eher schon könnte man sich mit dem schon von Karl d. Gr. vorgeschlagenen Herbstmonat befreunden, da ja im September der Herbst beginnt. Auch Obstmonat ist neuerdings vorgeschlagen worden, doch wird wohl das besinnlichere Scheiding, das uns an das Scheiden des Sommers gemahnt, bleiben.

10. Der von Karl d. Gr. für Oktober vorgeschlagene windumemanoth, der doch wohl von lat. vindemia = Weinlese abzuleiten ist, hatte wahrscheinlich zunächst nur in den damaligen Weinländern am Rhein und an der Mosel Geltung. Er wurde von Anfang an als fremd empfunden und schon in den jüngeren Handschriften Einharts durch winmanot (Weinmonat) ersetzt, das auch in einigen elsässischen Quellen des 16. Jahrhunderts anzutreffen ist und später allgemein verwendet wird, wie auch Rückert bezeugt:

„Du Oktober, der du Weinmond
warst geheissen.“

Und Theodor Storm singt im Oktoberlied:

„Der Nebel steigt, es fällt das Laub,
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!“

In diesem Monat fangen unsere Wälder an, sich auf den nordischen Winter vorzubereiten. Das Laub, das ihnen nun nichts mehr nützen kann, wird gelb und hart und fällt schließlich ab. Aber im Sterben glüht es noch einmal auf in allen Farben und entzückt das Auge des Wanderers, der von dieser Pracht hinausgelockt wird aus den Mauern der Stadt. All das schwingt im Namen Gilbhart, der zwar jung ist, aber die Kraft zu besitzen scheint, sich durchzusetzen. 11. Der November, in dem die schönen Tage endgültig vorüber sind, wurde früher Wintermonat genannt. So schrieb z. B. Hans Sachs:

„nach dem der november (der wintermon) eintritt,
das ailft monat, bringt anders nit
denn reis, eis3 und den kalten Schnee.“

Wir bezeichnen diesen sinnlosen Zählmonat heute mit Nebelung. Das Wort erinnert an die traurig-trüben Tage des nordischen Winters, in denen der feuchte Nebel alles in seinen weißen Schleier hüllt und durch die wir hindurch müssen, wenn wir wieder das Aufsteigen der Sonne und den Frühling erleben wollen.

12. Der zwölfte und letzte Monat des Jahres heißt im Mittelhochdeutschen der ander wintermānet, zum Unterschiede vom November, dem ersten wintermānet, am Niederreihn wintermaynt, in Friesland wintermoāne. Hans Sachs nennt ihn ebenfalls wintermon, die Deutschen in Italien hinter(-winter-)munāt. Wie der Januar hieß er auch Wolfsmonat. Vielleicht darf man hier eine tiefere mythologische Bedeutung annehmen, wie manche Volksbräuche, z. B. die in manchen Gegenden aus Teig gebackenen sogenannten Hauswölfe, nahelegen. Der Wolf verschlingt die immer matter werdende Sonne, wie er im Märchen das Rotkäppchen verschlingt. Wolfsmaand findet sich auch im Mittelniederländischen. Karl der Große nannte den Dezember heiligmānoth, weil in diesen Monat die geweihten Nächte (Weihnachten) fielen. Am 25. Dezember feierten die Germanen mit Jubel und Freudenschall und reichlichen Geschenken den Wiederaufstieg der neu erwachten Sonne, das Fest der Winter Sonnenwende. Midvinter hieß er daher bei den Angelsachsen (im Gegensatz zu midsumor, dem Juli), bei den Norwegern jolemoane, bei den Schweden julmaaned, bei den Dänen julemaned, und noch heute bezeichnen die Engländer das Weihnachtsfest mit yule. Julmond oder kurz Jul bedeutet, wie schon erwähnt, Sonnenmonat, Monat der Winter Sonnenwende, des Weihnachtsfestes. — Die Christen legten im 4. Jahrhundert auf denselben Tag das Geburtsfest ihres Herrn und Heilandes (Natale domini), des „Lichtes der Welt“, der ja in den Weihnachtsliedern immer wieder mit der unbefiegten und unbefiegbaren Sonne verglichen wird, und nannten den Monat sinngemäß Christmonat.

*

Wo bleiben nun die Einwände?

Vom christlichen Standpunkte aus muß man sich eher gegen den römischen Kalender wenden als gegen den deutschen; denn dort werden uns die Namen römischheidnischer Gottheiten aufgedrungen, die uns nicht das geringste bedeuten, hier aber lebt in jedem Wort der naturverbundene Sinn unserer Vorfahren und ihre Liebe zur Scholle und Heimat. Und selbst gegen

den von der heidnischen Göttin Ostara abgeleiteten Ostermond werden auch die kirchlichen Kreise nichts einzuwenden haben, da ja Ostern als Bezeichnung eines christlichen Hauptfestes geradezu christlich geworden ist. Nebenbei bemerkt müßte man ja dann um so mehr gegen unsere Wochentage Dienstag, Donnerstag und Freitag angehen, in denen sich das Gedenken an die Götter der Vorzeit noch unverhohlen erhalten hat, und daran denkt doch gewiß niemand.

Wer Sorge hat, die deutschen Monatsnamen würden den Verkehr mit dem Auslande erschweren, mag bedenken, daß unser Volk zunächst für sich und dann erst für die andern da ist. Außerdem aber dürfte die reine, auch heute schon übliche Ziffernbezeichnung oder die Bezeichnung der internationalen Namen in Klammern den Übergang erleichtern, bis auch das Ausland die deutschen Namen in die Wörterbücher aufgenommen und sich angeeignet hat.

Wenn nun durch unermüdlige Aufklärung die Einwände der bisher noch ablehnenden Kreise widerlegt, die gleichgültigen aufgerüttelt und die schon gewonnenen in ihrer Liebe zur Muttersprache neu bekräftigt sind, so werden sich der Gepflogenheit unserer deutschen Zeitschriften, deutsche Monatsnamen zu verwenden, schließlich auch alle Privatpersonen, vor allem die Lehrer aller Schulgattungen, anschließen. Ist so der Boden vorbereitet, dann mag eine endgültige Regelung durch das Reichsinnenministerium die Anstrengungen der Deutschgesinnten krönen. Diese Anordnung von oben wird dann nicht im luftleeren Raum wirkungslos verhallen, sondern ein freudiges Echo finden bei allen Volksgenossen.

Dann mag auch jene merkwürdige Prophezeiung aus „der deutschen Eiche“ vom Jahre 1850 in Erfüllung gehen, die in klarer Erkenntnis des gigantischen Kampfes, der für die Reinheit der deutschen Sprache ausgefochten wird, ein volles Jahrhundert für seine Durchführung ansetzte. Dort hieß es: „Es wird wohl fünfzig Jahre dauern, bis dieser Sinn (für die deutsche Reinsprache) bei den gelehrten und gebildeten Ständen im Großen erwacht ist, nämlich bis zum gnadenreichen Jahre 1900, wenn dort noch ein einiges Deutschland am Leben ist. Hierauf braucht es ganz gut wieder fünfzig Jahre, bis man mit diesem erwachten Sprachsinn etwas im Großen geleistet haben wird. Also ein volles Jahrhundert ist von nöthen, um einen bedeutenden Fortschritt auf diesem Gebiete zu machen.“ Wir stünden demnach jetzt im entscheidenden Endabschnitt des Kampfes. Gewonnen werden aber kann er nur, wenn jeder Erzieher, dem das heilige Gut der deutschen Sprache anvertraut ist, seine Pflicht tut.

*

Literatur:

- Jakob Grimm: Geschichte der deutschen Sprache, 1. Bd., Leipzig, 1848. Darin Kapitel VI: feste und Monate. Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. Dr. Karl Weinhold: Die deutschen Monatsnamen, Halle, 1869. Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 10. Auflage, 1924. Die deutsche Eiche. Erste Zeitschrift zur Förderung deutschen Sinnes, deutscher Gesittung und deutscher Reinsprache durch Belehrung und Unterhaltung, Heidelberg, 1850. Edmund von Weucus: Die Wochen- und Monatsnamen und die Festtage und ihre Bedeutung, Leipzig, 1920.

Richard Wagner „Der Ring des Nibelungen“

Gedanken zur Bühnenbildgestaltung des Werkes. / Von Emil Burkard.

Zur Aufführung des „Ringes des Nibelungen“ im Bad. Staatstheater.

Bei der Inszenierung von Wagners Ringtetralogie gilt es nicht allein, den musikalischen, sondern auch den weltanschaulichen Gehalt des Musikdramas zu beachten.

Der Dämon Alberich raubt das Rheingold und schmiedet daraus den Ring, der die Welt beherrschen soll. Mythisch ausgedrückt: Der Dämon der Unterwelt, der Finsternis, der Nacht, stiehlt das Sonnengold; die Sonne gerät in die Gewalt der finsternen Mächte der Unterwelt.

Durch den Fluch, welchen im Rheingold der Nachtalbe über den Ring ausspricht, wird dieser das verhängnisvolle Werkzeug des Schicksals, das eine furchtbare Tragödie herbeiführt.

Alle Besitzer des Ringes trifft unfehlbar die Not und das Ende, und der Fluch Alberichs umgibt den Ring und das Gold in dämonischer Allgewalt. Der Raub des Rheingoldes vernichtet eine ganze Welt.

Durch Brünhilde endlich wird der Fluch des Begehrens nach dem Ring gebrochen. Bei ihrem Liebes- und Feuertode gibt sie sterbend den Ring dem hütenden Schosß des Rheins zurück¹.

„Durch Wahn und Wehe furchtbarster Art bricht verklärend und erlösend eine neue Zeit an.“ (Wagners eigene Worte.) Im Ring des Nibelungen hat Wagner selbst den größten Wert darauf gelegt, daß seine Kunst der Ausdruck deutschen Wesens sei.

Deutsch ist die Form und der Ausdruck der Musik, deutsch sind auch seine Gestalten, vor allem die Hauptträger des Dramas, Siegfried und Brünhilde. Die Walküre, stolz und groß in der alles aufopfernden Liebe, ist berufen, die Welt von dem Fluche des Goldes zu erlösen.

¹ Es sei hier auf die Abhandlung von Dr. E. Meindl, „Mythos und Ringdichtung“ im Festspielführer 1925, hingewiesen.